Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 25 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Dieselbe für kleine Anzeigen 15 Pf. — Anzeigenannahme: Verlag „des Jüdischen Echos“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 8099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 52 **München / 2. Jahrgang** **31. Dezember 1915**

1916	Wochenkalender	(5676) תרעו	
	Jan.	Thevet טבת	וארא Gottesdienste: Morgens Hauptsyn. 8 1/2, Herzog Rud.-Str. 7 3/4, Sabbath-Ausgang 5.16
Samstag	1	25	Neumond-Ankünd.
Sonntag	2	26	
Montag	3	27	
Dienstag	4	28	
Mittwoch	5	29	
		שבט Schev.	
Donnerstag	6	1	Neumond.
Freitag	7	2	Sabbath-Eingang: Haupt-Synagoge 4.30, Herzog Rud.-Str. 4.30

Inhalt:

Wie die Russen in Galizien hausten

Aus dem Tagebuch eines Augenzeugen.

„Im Namen des Czaren Imperators befreie ich Euch vom österreichischen Joche und vereinige das heute von unseren tapferen Soldaten mit russischem Blute befreite Gebiet mit der heiligen russischen Erde. Hinterlistig ist der Feind, und lange wird der Kampf währen, aber unser ist der Sieg. Mit uns ist Gerechtigkeit und Wahrheit, der Gott Rußlands ist mit uns. Euere Aufgabe ist es, jetzt uns zu helfen, unsere slavischen Länder von den nicht slavischen Völkern zu befreien, denn nur dann könnt Ihr freie Bürger Rußlands werden.“ So sprach der Kommandant eines russischen Regiments zu einer polnischen Deputation, die ihn nach alter Sitte mit Brot und Salz empfangen hatte.

Das „nichtslavische Element“, das der Oberst meinte, waren wir Juden. Und der Haß gegen uns, der zurückgedrängt war und geschlummert hatte, wie die Natur im Winter, blühte plötzlich auf. Was von nun an gegen uns geschah, erfolgte in vollem Einverständnis mit den polnischen Kreisen, die wir im Frieden politisch unterstützt hatten, und die ihre Macht im östlichen Teile Galiziens der galizischen Judenheit verdanken.

Am nächsten Tage ließ der Kommandant zwanzig angesehene Juden kommen und sagte: „Ich weiß, daß Ihr Feinde Rußlands seid, Ihr habt beschlossen jeden Donnerstag zu fasten, um bei Gott Erfolg für Oesterreichs Waffen zu erflehen. Ihr steht auch in Verbindung mit der österreichischen Armee. Ich warne Euch heute zum letzten Male. Kein Jude wird am Leben bleiben, wenn ihr weiter Spionage treiben werdet. Merkt es Euch, Ihr Hundesöhne. Ohne Strafe für das Verbrochene werdet Ihr aber nicht weggehen. Ich behalte Euch zwanzig als Geiseln, zehn von Euch verhafte ich, die anderen zehn sind momentan frei, aber die müssen mir bis übermorgen 6 Uhr abends Petrograder Zeit 100.000 Kronen Kontribution bringen. Ich habe auch erfahren, daß Ihr in Eueren Magazinen Getreide aufgespeichert habet, und Ihr wollet es für Oesterreich aufbewahren. Wehe Euch, wenn Ihr mir nicht das ganze Getreide sofort ausliefert. Höret, versteht Ihr oder wollet Ihr nicht begreifen, Was? Ihr verstehet nicht russisch? Jeder russische Untertan muß russisch verstehen und sprechen, merkt es Euch, und den russischen Rubel müßt Ihr für 3 K 33 h annehmen. Merkt es Euch, Ihr Hundesöhne.“

Umsonst war das Weinen und Klagen der Juden, sie hatten nicht soviel Geld, denn die Reichen waren geflüchtet und die Armen hatten kein Brot fürs nackte Leben. Der Oberst aber rief: „Wollt Ihr vielleicht von mir noch Geld haben, Hundesöhne? Packt Euch! Uebermorgen will ich die 100.000 Kronen haben, sonst werdet Ihr alle gehängt.“

Da zogen neun von den zehn freien Geiseln in die Bothe-Hamidrosch und ordneten an, daß jeder das Kostbarste bringe, das er habe, denn Gott zürne Israel seiner Sünden wegen und sende die Russen zu seiner Bestrafung. Der zehnte aber entfernte sich und sagte zu einigen, die ihn um Auskunft fragten: „Ich weiß nicht, wie ich in diese Gesellschaft komme, ich bin doch eigentlich kein Jude mehr, weder religiös noch national. Ich habe mich nicht taufen wollen, weil ich eigentlich konfessionslos bin, war doch immer Pole und plötzlich kümmert sich kein Pole um mich, nicht einmal gewarnt wurde ich, obwohl manche Polen doch wußten, wozu ich gerufen wurde.“ So sprach der Rechtsanwalt S...., für den man früher die treffende Bezeichnung: „konfessionsloser Pole, mosaischer Konfession“ geprägt hatte.

Am selben Tage brachten die Juden Geld, silberne Leuchter, drei Stirnbänder aus Perlen. Doch waren es an barem und an Wertgegenständen zusammen nur 50.300 K.

Da schickten sie am dritten Tage eine Deputation an den Kommandanten, er möge diese Summe als Kontribution annehmen, denn mehr aufzubringen sei unmöglich. Denn von deu 4682 jüdischen Familien der Stadt hätten nur 328 etwas geben können; sie alle seien arm und die Reichen längst geflüchtet.

Da berief der russische Kommandant seine Vertrauensmänner, darunter österreichisch-polnische Staatsbeamte, um sie zu befragen. Draußen vor dem Rathause standen die Juden und warteten auf die Entscheidung derer, in deren Hand ihr Leben stand. Endlich kam die Botschaft des Obersten. Sie lautete: „Hätte ich eine Million Kronen von Euch verlangt, so hättet Ihr diese Summe geben müssen, danket meiner Gnade, daß ich nur 100000 Kronen verlange, eine Summe, die jeder von euch leicht aufbringen kann. Morgen frühestens muß dieser Betrag abgeliefert sein!

Der Bote des Obersten, der diese Mitteilung überbrachte, war ein Rechtsanwalt, Mitglied des Gemeinderats der Stadt, einer der polnischen Ratgeber des russischen Kommandanten. So hat er und haben viele andere Polen den Juden Treue gehalten dafür, daß die angesehensten Juden Galiziens seit Jahrzehnten der polnischen Sache Gefolgschaft geleistet, oft zum Schaden ihrer eigenen.

Die jüdische Deputation überbrachte die Mitteilung des Obersten der versammelten Judenschaft. Ein jeder gab seinen letzten Heller und doch fehlten noch 31658 Kronen an der vom Kommandanten verlangten Summe.

Da beantragte der Vorsteher eines Beth-Hamidrasch, man möge die Thorakronen in allen Bethäusern sammeln und der Kontribution beilegen, die werden sicher einen Wert von 31658 Kr. haben. Nach einer Stunde waren 30 große, 24 kleine Thorakronen uud 30 silberne „Hände“ da. Ein Mitglied der Deputation beauftragten die Versammelten bei Ueberreichung der Kontribution den Kommandanten zu ersuchen, er möge die jüdische Bevölkerung vor Ueberfällen schützen, denn nicht nur bei Nacht, sondern auch bei Tag werden jüdische Häuser überfallen, ausgeraubt und die ärgsten Schandtaten verübt.

Am nächsten Tage warteten die zehn freien Geiseln im Rathause, um dem Kommandanten die Kontribution zu überreichen, die Verhafteten zu befreien und um Schutz für die jüdische Bevölkerung zu bitten, denn bei Nacht waren wieder einige Vergewaltigungen vorgekommen. Ein Melamed, der seine Tochter schützen wollte, wurde ermordet und zwei Frauen schwer verwundet. Um halb zehn Uhr ließ der Kommandant die zehn Geiseln eintreten, und sie übergaben ihm die Kontribution. Kaum hatte der Kommandant die Thorakronen erblickt, so rief er laut: „Gemeines Gesindel, Hundesöhne, ewige Feinde des russischen Zaren, weg mit Eueren Thorakronen. Ich verstehe zu gut, was Ihr beabsichtigt, Ihr wollet die Rache Eueres Gottes, auf das russische Heer ziehen, um Euch so an uns für Euere Kontribution zu rächen. Dafür werdet Ihr mir büßen, Ihr Hundesöhne. Spätestens bis 6 Uhr müßt Ihr die 100.000 Kronen bringen, 50.000 Kronen bar, den Rest dürft Ihr in Wertgegenständen geben. Staats- oder Wertpapiere nehme ich nicht an, denn der jüdische Staat, d. h. Oesterreich, ist zertrümmert, daher repräsentieren diese Papiere keinen Wert. Weil Ihr aber Eueren Gott gegen uns hetzen wolltet, verurteile ich jeden von Euch zu zwanzig Nagaikas. Nachher könnt Ihr gehen, um den Rest der Kontribution zu sammeln. Um 6 Uhr abends muß ich das Geld haben, sonst werdet Ihr alle gehängt.“

Nach einer halben Stunde brachte man die zehn verhafteten Geiseln, und alle zwanzig führte man zusammen auf den Ringplatz. Dort stand eine Bank bereit, und vier Kosaken walteten ihres Amtes. Als einer der Geiseln, ein 82 jähriger Greis, während der Schläge bewußtlos wurde, ließ ihn der Kommandant, der die Nagaikas zählte, wegführen, und als alle bereits geprügelt waren, erhielt der Greis den Rest Prügel. Alle anwesenden Juden wurden zusammen getrieben und mußten dieser Prügelstrafe zuschauen. Als das Schauspiel zu Ende war, stürzten sich die Kosaken auf die Juden, schlugen sie blutig, weil sie sich angesammelt hätten, obwohl Ansammlungen verboten seien; und sie waren doch auf Befehl des Kommandanten versammelt worden! So wurden sie geschlagen und gejagt und die Russen — und nicht sie allein — hatten eine viehische Freude. Gegen 1 Uhr war das Schauspiel zu Ende; sogar die ärmsten Juden gaben ihren letzten Heller und man brachte mit Wertgegenständen 96320 Kronen für den Kommandanten zusammen. Die Prügelstrafe wurde seit jenem Tage eine stehende; mindestens wurden am Tage zwei Juden geprügelt. Nur eine kleine Ueberaschung brachte der andere Tag, die Bank verschwand; man prügelte die Leute, die nackt ausgezogen wurden, auf der Straße, während einer Winterkälte von oft 20 Grad.

Ben Jehoschua.

Die Juden der Türkei

Aus dem Buche „Die Türkei, Bilder und Skizzen von Land und Volk“ von Franz Karl Endres, k. ottomanischer Major a. D.

(Fortsetzung).

Aus den Forschungen, Auslegungen und Arbeiten aller Art entstand ihr berühmtes, viel geschmähtes und, wie das die Regel ist, von seinen größten Feinden kaum gekanntes Werk, der Talmud.[4])

Er besteht aus der Mischna, einer Art bürgerlichem, religiösem und kultischem Gesetzbuch, und der Gemara, die Erläuterungen der Mischna enthält.

Der große Fehler des Talmud liegt in der politischen Ungeschicklichkeit, Angriffe auf Christus, also auf den Vertreter derjenigen Religion vorzubringen, in deren Machtbereich die Masse des Judentums leben mußte. Wie viel klüger waren die Verfasser des Koran, die Jesus bereitwillig als einen Propheten Gottes bezeichneten! Das Judentum hat immer unter seiner religiösen Starrköpfigkeit furchtbar gelitten.[5])

Mit der Blütezeit der arabischen Kultur in Spanien fällt auch die der jüdischen zusammen. Diese Tatsache gibt dem Ausspruche eines weisen Rabbi, Jehuda Chasid (gest. 1216) recht, der sagt:

[4]) Man unterscheidet je nach den Redaktionen den jerusalemischen, palästinensischen und babylonischen Talmud. Letzterer, der jüngste, ist um 550 nach Christi Geburt vollendet worden.

[5]) Nach dem Urteil bedeutender jüdischer Forscher auch heute noch. Die im modernen Leben nicht mehr aufrechtzuerhaltenden Speise- und Sabbathgebote werden von den Orthodoxen nicht abgeschafft. Ihre durch die Verhältnisse bedingte ständige Übertretung hat natürlich eine Verflachung religiöser Gewissenhaftigkeit zur Folge. ursache der Entstehung des dem jüdischen Empfin- Der Eigensinn der Orthodoxen ist mit die Haupt- den widersprechenden Reformjudentums.

„In den meisten Orten richtet sich das Verhalten der Juden nach dem Verhalten der sie umgebenden Nichtjuden“. Wir könnten dazusetzen „namentlich nach dem Verhalten gegen die Juden“ und unsere Leser auf die Geschichte der englischen und amerikanischen Juden hinweisen.[6])

Aus dem Talmud hat sich nun eine Auffassung der Juden ergeben, die ganz besonders wichtig für das Verständnis jüdischer Religion ist. Der Talmud sagt: „Kein Unwissender kann fromm sein“. Mit diesem Grundsatz steht die jüdische Religion einzig in der Welt da, ohne daß damit gesagt sein soll, daß in diesem Satz ein Vorzug der jüdischen Religion liegt. Dieser Satz ist vielmehr Ausgangspunkt einer Verknöcherung religiösen Lebens und birgt einen großen Irrtum in sich. Viel richtiger ist der gegenteilige Satz: credo quia absurdum. Das Judentum wird des Glaubens entkleidet, es ist gar keine Religion mehr, es ist Wissenschaft. Dem Juden ist die Frömmigkeit ohne Erkenntnis nicht denkbar. Kenntnis der Moralgesetze, Kenntnisse der Zeremonialgesetze, historische Kenntnis ist nötig, um fromm zu sein. „Die Pflicht“, sagt der Talmud, „sich mit der Lehre zu beschäftigen, wiegt alle anderen Pflichten auf.

Darin liegt die Absage an jede Mystik, aber auch ein furchtbarer erkenntnistheoretischer Irrtum, der aus dem eine Wissenschaft, also ein Feld der vernunftgemäßen Erkenntnis macht, was jeder Erkenntnis Hohn spricht. Religion ist doch nur dann berechtigt und haltbar gegen die Angriffe der Vernunft, wenn sie von vorneherein als außerhalb der Erkenntnis stehend anerkannt und festgelegt wird. Von diesem Grundsatz entfernt sich mehr als irgendeine Theologie der Welt die strenge Talmudtheologie, die wir besser Talmudologie nennen können.

Aber die Natur des Menschen verträgt auf die Dauer keine Ablenkung von den ihr angeborenen geheimnisvollen Gesetzen. Wie eine Uhrfeder beugt sie sich dem Drucke, der in irgendeiner Form auf sie ausgeübt wird, aber sie benützt jede Gelegenheit, in die ihrem Gleichgewicht, oder ihrer gegebenen Form entsprechende Lage zurückzukehren.

Jedes „Totmachen“ des Mystischen in einer Masse von Menschen erzeugt kurz oder lang als lebhafte Reaktion ein neues, heftig pulsierendes mystisches Leben. So ist es auch dem Talmudjudentum gegangen. Dazu kam, daß äußere Not, Leiden, Märtyrerqualen, Hunger und Elend, wie sie die Juden des Mittelalters erdulden mußten, das Erwachen mystischer Reaktionen beförderten.

Der mystische Hang der menschlichen Natur schuf bei den orientalischen Juden die Geheimlehre der Kabbala. Der Talmud wollte die stete Beschäftigung mit der Lehre. Wie sollte der arme, arbeitsgeplagte, ungebildete Mann des Volkes sich wissenschaftlich mit dem Talmud beschäftigen? Da gab ihm die Kabbala in ihrem Hauptwerk, dem Sohar (Glanz), ein Buch in die Hand, dessen Sprache er gar nicht verstand. Das allein wirkt schon zauberhaft auf arme, unwissende Menschen. Wir haben ein Beispiel in der katholischen Liturgie!

[6]) Der jetzige Botschafter der Vereinigten Staaten in Kontantinopel ist Jude. — Die volle Gleichberechtigung der Juden in England ist mit dem Eintritt Lionel Nathan Rothschilds in das Unterhaus 1858 erreicht worden.

Der unwissende Jude brauchte die unverstandenen Sätze nur mehr herunterzuleiern und bewies damit jedem, der es wissen wollte, in erster Linie seinem Gott, daß er sich mit „der Lehre“ beschäftige.

Im dreizehnten Jahrhundert ist der Sohar in Spanien aufgetaucht in Form eines Pentateuchkommentars. Er wurde zuerst, um ihm den verehrungswürdigen Staub des Alters zu geben, dem Rabbi Simeon ben Jochai, der im zweiten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung gelebt hat, zugeschrieben. Sein wirklicher Verfasser ist der Rabbi Mosché de Léon, der um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts im christlichen Nordspanien lebte und wirkte.

Der Sohar nahm seinen Siegeszug durch die jüdische Welt und schuf die Grundlagen für einen ganz beträchtlichen Mystizismus im Judentum. Er täuschte selbst den Papst Paul IV., der in ihm die christlichen Mysterien enthalten wähnte, und was mehr bedeutet, er täuschte den deutschen Humanisten Reuchlin, der in seinem Buch de arte cabbalistica christliche Dogmen durch die Lehren der Kabbala zu stützen versuchte. Die besten Witze sind doch die der menschlichen Geschichte.

Der Sohar ist heute im Orient in der Hand jedes Juden, obwohl ihn auch heute fast niemand versteht.

Wir müssen noch einmal auf die spanischen Juden zurückkommen, weil sie für die Türkei von großer Bedeutung wurden. In allen Wissenschaften und Künsten der Araber hatten die Juden ihre Vertreter. Es würde uns zu weit führen, hier auch nur die Namen zu nennen. Je mehr aber in der Folgezeit die politische Macht der Araber zurückging und je mehr christliche Macht und damit christliche Religion sich auf der Halbinsel nach Süden vorschob, desto trauriger wurde das Los der Juden, die unter Verfolgungen litten, wie sie entsetzlicher wohl nirgendwo stattfanden.

Allerdings begingen hier viele Juden den Fehler, sich taufen zu lassen, und als Marranos das Christentum nur rein äußerlich zu üben, im geheimen aber Juden zu bleiben. Diese Marranos konnten ohne weiteres von der Inquisition gefaßt und verbrannt werden.

Die Zustände wurden so entsetzlich, daß alle Juden, die dem Scheiterhaufen entkommen waren, Spanien verließen. Sie wandten sich zum großen Teil an die einzige tolerante Regierung in Europa, an den Sultan in Konstantinopel, der sie freundlich aufnahm und ihnen die Ansiedelung in seinem Reich gestattete.

Schon bei der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 erwies sich die große Duldsamkeit der Osmanen, die den Juden freie Religionsausübung und freien Aufenthalt gewährten, ganz im Gegensatz zu den Kreuzrittern, die, nachdem sie Jerusalem erobert hatten, dort ein wüstes Morden veranstalteten. Muhammed der Eroberer ernannte seinen jüdischen Arzt Hakim[7]) Jacob zum Finanzminister und vereinigte alle Juden des Reiches unter einem heute noch bestehenden Großrabbinat. Dem Großrabbiner wurde der Rang über dem griechischen Patriarchen gegeben. Damals ging von Isak Zarfati ein Aufruf an die Judenschaft Deutschlands und Ungarns, der die Auswanderung nach der Türkei predigte.

Desgleichen gewann Palästina neuen Zuzug von Juden. Hier trieben sie Ackerbau und Viehzucht und hier sieht man auch heute noch herkulische Gestalten unter den jüdischen Bauern und Last-

[7]) Neutürkisch Hekim = Der Arzt.

trägern, die einem wohl die Vorstellung von Simson dem Gewaltigen erwecken können. Damals wurde am Berge Zion eine Synagoge erbaut.[8])

Die Folge der Ruhe, die die gehetzten Gemüter der Juden in der Türkei genießen durften, war eine neue Entwicklung jüdischer Wissenschaft im Orient.

Sultan Bajesid II. bedrohte jeden mit dem Tode, der Juden verfolgte. Damals waren Konstantinopel mit 30.000 Seelen und Saloniki mit über 50 Prozent der Gesamtbevölkerung die größten Judengemeinden des Orients. In Jerusalem waren die Juden durch die Verfolgungen in der Zeit der Kreuzzüge und der sich daran anschließenden Seldschukenkämpfe so dezimiert worden, daß im Jahre 1488 nur noch siebzig Familien dort wohnten. Im Jahre 1521 war ihre Zahl wieder auf 1500 Familien gestiegen und heute hausen in Jerusalem 70.000 Juden. Das sind 66²/₃ Prozent der 105.000 Einwohner betragenden Gesamtbevölkerung von Jerusalem.

Bei der guten Behandlung, die die Juden unter der türkischen Regierung genossen, ist es gar nicht erstaunlich, daß sie politisch unbedingt mit der Regierung gingen gegen die Staaten, in denen ihre Glaubensgenossen gepeinigt wurden. Sie sympathisierten mit dem Vordringen der türkischen Heere gegen Österreich und waren auch bei den Kämpfen gegen Venedig politisch tätig. Natürlich hatte das wieder Repressalien in Europa zur Folge, so unter anderem die Verbrennung des Ghettos in Padua 1684 durch den von der Geistlichkeit aufgestachelten Pöbel.

Die Juden schadeten sich im Orient aber auch durch ihre eigenen Streitigkeiten und die immer wieder auftauchenden Messiashochstapler, die oft derartige Aufregungen unter den Juden hervorriefen, daß die Pforte politische Wirren befürchtete und auch wiederholt energisch eingreifen mußte.[9])

In dem kleinen Städtchen Safet in Nordgäliläa konzentrierte sich jüdische Wissenschaft und mystische Schwärmerei. Hier wirkte Rabbi Mosché Makir als bedeutendster Sammler aller Liturgien, später Rabbi Elijahu des Vidas, der Verfasser einer Art Moraltheologie, Reschith-Chokhma und der große Kodifikator Rabbi Joseph Karo.

Hier, wie einst in Spanien, haben die Juden sich eine Ehre daraus gemacht, aus wissenschaftlichen Arbeiten mit „der Lehre" keinen finanziellen Gewinn zu ziehen. Die meisten der großen Rabbiner waren unbesoldet und verdienten ihren Unterhalt als Kaufleute, Gewerbetreibende und Ackerbauer.

Der Rabbiner der Juden ist ja kein Priester im Sinne christlicher Auffassung, sondern ein Mann, der mit untadelhaftem Lebenswandel einen gewissen Grad von Gelehrsamkeit verbindet. Im übrigen besteht allgemeines Priestertum. Jeder Jude kann kirchliche Handlungen vornehmen.

(Schluß folgt.)

[8]) Wie sehr man damals zionistische Gedanken der europäischen Juden fürchtete, geht aus der Tatsache hervor, daß der Papst die Errichtung der Synagoge auf dem Zionsberg mit einer Bulle beantwortete und den christlichen Kapitänen die Verfrachtung von Juden nach Palästina verbot.

[9]) Die messianischen Bewegungen entstanden fast imer als Auswüchse kabbalistischer Träume. Am berühmtesten wurde jener Sabbatai Zewi (geb. 1626) von spanischer Abkunft, der von Smyrna ausgehend die ganze orientalische Judenheit verrückt machte. Aber auch in diesem Fall bewies die türkische Regierung größte Toleranz und taktvolle Geschicklichkeit.

Welt-Echo

Die polnische Universität in Warschau wurde erst vor wenigen Wochen feierlich eröffnet und schon versuchen die dortigen antisemitischen Zeitungen, eine jüdische Frage heraufzubeschwören. Dem „Warschauer Tagblatt" zufolge veröffentlichten die Zeitungen „Dzien", „Goniec" und „Dwa Grosze" am 11. November folgende Notiz: „In den Räumen der Universität und des Polytechnikums finden sich alltäglich zahlreiche Juden ein, hiesige und aus Lodz zugereiste. Sie erkundigen sich in russischer Sprache nach den Aufahmebedingungen an den polnischen Hochschulen. Man denke daran, daß dieses jüdische Element sich im vollen Einvernehmen mit weiten jüdischen Kreisen befindet, die das Polnische nicht übel beherrschen. An der Universität und am Polytechnikum werden die Juden eine eigene, abgeschlossene Korporation bilden. — In jedem Falle ist es eine Aufgabe von ungeheuerer Wichtigkeit, nicht bloß die Universität vor einem derartigen Ferment zu bewahren, sondern auch darauf zu achten, daß die Rechte der Christen an diesen Hochschulen nicht geschmälert werden. Mit anderen Worten: daß sie dort in einer Anzahl vertreten seien, die ihnen von Rechtswegen und entsprechend der Bevölkerungsverhältnisse zukommt. Es zirkuliert bereits ein Gerücht, daß Einschreibungen von Juden in gleicher Zahl wie von Christen stattgefunden haben, trotzdem die letzteren 85 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Von Frauen wurden 8 Aufnahmegesuche eingereicht, 2 von Christinnen, 6 von Jüdinnen". Die Antisemiten verlangen also schon nach der Prozentnorm. Es kann aber an die Ausführungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" erinnert werden, in denen ganz deutlich gesagt wurde, daß die Warschauer Hochschulen keine Benachteiligung irgendeines Bevölkerungselements kennen werden. Interessant ist es auch, wie dieselben Zeitungen, die vor einigen Monaten die Juden als Germanophilen denunzierten, jetzt plötzlich den russischen Patriotismus der Juden hervorheben wollen. Augenscheinlich wechselt der Patriotismus der Juden . . . nach Bedarf der Antisemiten.

General Djemal Pascha in den jüdischen Kolonien Rischon le-Zion und Petach-Tikwah. Anfang November besuchte der Oberbefehlshaber in Syrien, General Djemal Pascha, die jüdischen Kolonien Rischon le-Zion und Petach-Tikwah. In beiden Kolonien wurde er durch Deputationen begrüßt. In Rischon le-Zion besichtigte Djemal Pascha das Gemeindehaus und den Park und spendete 10 Pfund für die armen Kinder der Kolonie mit der Bitte, seine Spende als Zeichen seiner freundlichen Gesinnung entgegenzunehmen. — In Petach-Tikwah, wo der General ebenfalls mehrere Stunden verweilte, stattete er der Schule, der Volksküche und der Synagoge einen Besuch ab, wo ihm ein feierlicher Empfang bereitet wurde. Djemal Pascha sagte wörtlich: „Er freue sich über die gewaltige Kulturarbeit, die die Juden hier geleistet haben und deren Bedeutung er sehr hoch einschätze." Einige Wochen zuvor hat Djemal Pascha mit seinem Gefolge die jüdische Kunstgewerbeschule „Bezalel" und deren Museum besucht.

Gustave Hervé und die russischen Juden. Schon in früheren Berichten haben wir darauf hingewiesen, wie wenig Frankreich den Grundsatz der „Fraternité“ gegenüber dort ansässig gewordenen Juden zur Anwendung bringt. Das System des Heereszwanges in „Fremdenlegionen“, der Ausweisungen und Konzentrationslager gegenüber jüdischen Untertanen des Bundesgenossen, ist jetzt wieder von G. Hervé in seiner „La guerre sociale“ an den Pranger gestellt worden. Einleitend erklärt er, wodurch das ablehnende Verhalten der Juden gegen Rußland entstanden ist.

„Zunächst wollen sie sich nicht für Rußland schlagen, weil Rußland bis heute das Land des Antisemitismus war, wo die Juden auch nicht ein Bürgerrecht besaßen, weil es das Land ist, wo man die Juden in gewissen Bezirken einsperrt, wie in einem großen Ghetto; weil es das Land der Pogrome ist, wo vor 25 Jahren eine von der Beamtenschaft fanatisierte Menge sich zu Massenmorden hinreißen ließ, von denen die Pariser Juden vielfach die traurigen Überlebenden sind. Bedenken Sie, wenn Sie die Ihren vor Ihren eigenen Augen in Kischenew hätten hinschlachten sehen, wenn Sie wüßten, daß Ihre Glaubensgenossen in Rußland kein einziges öffentliches Recht besitzen, wenn Sie vor Verfolgungen und Pogromen hätten fliehen müssen, würden Sie dann freiwillig hingehen, um für Rußland zu kämpfen?“

Nach dieser Apostrophierung des gesunden Gefühls legt er dar, wie auch französischerseits nichts geschah, um Hingabe an die Sache der Alliierten bei den russischen Juden hervorzurufen. Antisemitische Vorgesetzte, rüpelhafte Behandlung hätten den Freiwilligen ihre Liebe zu Frankreich entgolten. Schließlich verweist er auf den Eindruck, den die Nachricht von solchen Vorfällen bei den Juden Amerikas hervorrufen müsse und warnt davor, sie gegen Frankreich zu erregen.

Taufschein-Bedingung. Ein österreichisches Provinzblatt brachte Anfang Oktober folgendes Kommuniqué: „Das Etappenkommando beabsichtigt zum Schulunterricht in den okkupierten Teilen von Russisch-Polen vom Herbste an als Lehrer invalide Offiziere (Subalternoffiziere, event. jüngere Hauptleute) heranzuziehen. Von einer Lehrbefähigungsprüfung würde abgesehen werden. Bedingung für die Aufnahme ist: Österreichische oder ungarische Staatsbürgerschaft, vollkommene Kenntnis der polnischen Sprache in Wort und Schrift, römisch-katholische oder griechisch-katholische Religion, im Kriege erworbene Invalidität, makelloses Vorleben“. Offenbar erachtet das Etappenkommando Offiziere jüdischer Religion für die Stellen als ungeeignet.

Opfer des unerbittlichen Krieges sind nach der Kopenhagener „Jüdisch. Volkszeitung“ einige hundert Juden geworden, die sich während des letzten Bombardements auf Belgrad in eine Synagoge geflüchtet hatten und dort ums Leben kamen.



Cognac Macholl München

den besten französischen Marken ebenbürtig — überall erhältlich.

Eigene Verkaufsstelle: Karlsplatz 25 (Hotel Königshof)

Feuilleton

Stimmungsbilder aus Palästina

Von Dorothea A. G. Schumacher.

I. Damaskus.

Ein armseliger beduinischer Hirt ist mit seiner ganzen Herde am Ufer des Nahr et-Toraa, in der Mittagschwüle eingeschlafen.

Seine Träume entführen ihn weit, weit hinab in die Vergangenheit seines Volkes. Aus den Träumen leuchten Namen auf, eine Kette klangvoller Namen, die alle mit der Geschichte von Damaskus verknüpft sind . . . als letzter dieser Namen Abdel Kadir, des schwindenden Morgenlandes letzte Lichtgestalt.

Alles zerfiel; alle starben. Die Tempel, die Türme, die Schlösser und ihre Erbauer. Ihr Staub nur blieb und heftet sich an die Sohlen des Hirten und ihre Geister umschweben ihn. Der Beduine träumt von der alten Herrlichkeit seines Stammes, von den verklungenen, sandverwesten, vergessenen Kulturen, die, aus der Wüste kommend, die Welt mit blendendem Glanz füllten, um dann wieder in den Fernen der Wüste zu schwinden.

Im Traum sieht der Beduine seine Urahnen aus ihrer mächtigen, öden, glühenden Halbinsel voller Sehnsucht dem uralten, fruchtbaren Damaskus zustreben. Diesen ruhelosen Stämmen, diesen Kommenden und Gehenden, deren Los Darben und Sehnsucht war, galt Damaskus als Verwirklichung ihrer Träume vom Paradies. Seine Gärten, Wiesen, Bäche, Fruchtbäume und Vogellieder waren das Paradies für die, welche nur Öde, Sonnenbrand, Gestrüpp und Felsentäler kannten. Wer Damaskus je erreicht und gesehen hatte, erzählte Wunderdinge den Brüdern in der Öde.

Die Sehnsucht nach Damaskus lebte in der ganzen damaligen Welt.

Der Hirt erwachte und nahm, aufstehend, seinen Palmenstab über die Schulter, dieses Urbild aller späteren Hirtenstäbe. Er sammelte seine Herden um sich und wallte hinaus in das Abenddämmer am Barada. Jetzt wehten die Lüfte frischer und alles atmete auf. Der Barada lag wie ein blaues Band auf dem grünen Sammetgrunde der Wiesen. Jenseits des Barada lag ein ungewisses Flimmern . . . viele Kuppeln und Türme der Stadt in den goldenen Flören des Abends. Die Welt verging in Melancholie. Das Lied der Grillen hob sich stärker und heller in der Ferne.

Rasch sank die Nacht über der uralten Stadt. Hinter Salachie hob sich ein seltsamer Lichtschein; stärker und stärker . . . ein riesenhaftes rötliches Antlitz wurde sichtbar, wurde heller und heller, bis es uns blendet . . . Nun steht es mächtig und goldstrahlend über dem Grabe der sieben Schläfer. Ganz Damaskus schaut auf den Mond, wie ein Traum.

Die Welt ist still und unirdisch geworden — eine Welt der Vergangenheit und des Schlafes.

II. Tyrus und Sidon.

Mit seiner ewiggleichen, schwermutsvollen Weise rauscht das Meer auf und ab an den Trüm-

mern zweier verschwundener Weltstädte der Vorzeit.

Träte das Meer bei Tyrus und Sidon zurück — eine ganze Stadt von Wällen, Höhlen und Gemächern würde sichtbar werden, die jetzt bewohnt ist von tausenderlei krabbelnden, schlüpfenden, scharfbewehrten, sich festsaugenden Seetieren und verkalkt von den Scharen großer Konchylienheere.

Der Boden landeinwärts von den verschwundenen Städten ist wabenartig durchlöchert von unzähligen Grabschächten. Aber diese Waben, einst gefüllt, sind nun leer, die kostbaren „Puppen" seit grauen Zeiten verschwunden. In dem Staub, der den Wanderer im Mugaret es-Setun umwallt, ist viel Organisches; die Erde der Äcker am Wadi-Masraa ist fett von Bestandteilen, die vor Jahrtausenden Leiber geformt haben. Ahnungsvoll sang der Dichter des Morgenlandes:

„In ferner Vorzeit blühte rosig das Gesicht
In dessen Staub wir heute achtlos treten . . ."

Alles, was einst hier war, ist noch vorhanden, in anderen Formen und Verbindungen. Dieses armselige Volk, dem wir in Felsentälern und im Ackerland begegnen, muß Nachkomme sein jener verschollenen, sagenhaften Männer, die hier einst für König Salomo die Zedern zum Tempelbau verschifften, die das Zinn von fernen nordischen Inseln brachten, die Marseille gründeten, die Afrika umschifften, und die Götterlehre und Schrift an Barbarenküsten brachten . . . der Phönizier.

Nach der einsamen Kulturhöhe, die Tyrus und Sidon in der Vorzeit innehatten, kam der Abstieg durch die Jahrtausende bis in unsere Zeit hinab. Sie sanken und schmolzen dahin unter dem scharfen Hauch der späteren Zeiten. Wo sich vor Zeiten die Häuser zu Gassen drängten, wo leuchtender Purpur, schillernde Glaswaren, kostbare Stoffe, alle Gewürze des Orients, Edelhölzer und Edelsteine in Schatzhäusern am Hafen lagerten, ist jetzt Wiesenland, hoher klarer Himmel und schreiende Raubvögel über der öden See, sind jetzt anstelle ragender Seekastelle und Hafenmauern nur wogenumschäumte Felstrümmer. Gespenstisch winselt und raschelt das hohe Schilf im Sumpf Birket el Ghere unter den verfallenden Bogen der alten Wasserleitung.

„Raach! Raach . . . ana meskihn" singen heute armselige Tyrier und bieten dem Fremdling Purpurschnecken als Andenken an.

Von der öden Stätte bei „Sur" und „Saïda" sind der Reichtum, der Schaffensdrang, die üppigen Fruchtbarkeitskulte der Vorzeit verschwunden. Aber wunderlich ist es, daß die Namen dieser Vorzeit erhalten blieben und noch an allen Stätten haften! Diese von Stelen und geheiligten Schriften erwähnten Namen blieben fast unverändert bis heute.

Es sind also auch Nachkommen jenes starken großen Volkes, die heute so trüb umherschleichen unter den rieselnden Schatten der Dattelpalmen und Eukalyptusbäumen, im Mondlicht.

Literarisches Echo

Der jüdische Nationalkalender auf das Jahr 5676. Im Verlag von R. Loewit, Wien, ist vor einiger Zeit der „Jüdische Nationalkalender auf das Jahr 5676" erschienen. Als Herausgeber zeichnen Otto Abeles und Ludwig Bató. Ein Geleitwort, das sie dem Kalender vorausschicken, erläutert die Ziele der Veröffentlichung. Ihre Absicht ist, ein ernstes Volksbuch zu schaffen, ein Werk, das, in jüdisch-nationalem Geist, im Geiste Herzls zu den Juden spricht.

Der jüdische Kalender für 5676, der das Buch einleitet, gewinnt besonderen Wert durch die jedem Monat beigegebene ausführliche Reihe nationaler Gedenktage, die die jüdische Geschichte seit Zerstörung des ersten Tempels berücksichtigt. Es folgt eine Anzahl von Aufsätzen, Erzählungen und Gedichten. Den Anfang macht ein Aufsatz des Herausgebers Bató, der in knapper Zusammenfassung die wichtigsten Ereignisse und Ergebnisse des Kriegsjahres 5676 behandelt. In kurzen gedrängten Zügen wird der Leser über die Lage in den wichtigsten jüdischen Zentren unterrichtet. Mit besonderer Ausführlichkeit verweilt der Verfasser natürlich bei dem Schicksale der palästinensischen Kolonien. Gutes kann er leider nicht viel berichten, überall fast hat der Krieg ja über das jüdische Volk das größte Unglück gebracht. Doch auch gute Seiten hat das Unglück gehabt, die Selbstbesinnung großer Teile des jüdischen Volkes, die Annäherung zwischen Ost- und Westjuden.

Es folgt eine Wiedergabe der glänzenden Ansprache Herzls an den Deutschen Kaiser in Jerusalem.

Der Kalender enthält eine Anzahl von Darlegungen aktuell-politischen Inhalts, so von Trietsch über Palästina als jüdischem Ansiedlungsland. Trietsch gibt hier die Anregung zur Schaffung von jüdischen „Gartenstädten", das heißt großzügig angelegten Industriedörfern.

Lehrreich ist der Artikel Dr. W. Beckelhammers zur Judenfrage in Polen. Der Verfasser gewährt aus genauer Sachkenntnis einen Überblick über die historische Entwicklung des Problems, erörtert die Stellung der Polen und begründet schließlich überzeugend, daß die Bestrebungen der „Polen mosaischer Konfession" keinen Erfolg haben können, schon weil die Polen selbst sie nicht wollen. Eine politische Zukunftsfrage erörtert Dr. H. Kadisch in dem Aufsatz: „Die Idee des mitteleuropäischen Staatenbundes", in dem die Notwendigkeit einer jüdischen Stellungnahme zugunsten der Zentralmächte dargelegt wird. Die allgemeineren politischen Ausführungen des Verfassers können freilich, weil sie die Dinge doch sehr vom einseitig österreichischen Standpunkt betrachten, beim Leser im Deutschen Reich nur auf geringeres Interesse rechnen.

Wertvolle grundsätzliche Auseinandersetzungen enthält der Aufsatz des österreichischen Reichstagsabgeordneten Straucher, der das jüdische Problem hauptsächlich vom Gesichtspunkt der innerösterreichischen Politik erörtert. Andere Artikel von speziell österreichischem Interesse schließen sich an, so über die Beteiligung der österreichisch-ungarischen Juden am Krieg, über die „Schomrim", die jüdischen Wehrkraftjungen Galiziens, eine Betrachtung des Huldigungszuges jüdischer Flüchtlinge in Wien am Tage nach der Befreiung Lembergs.

Neben diesen für den Nichtösterreicher interessanten, ihn aber doch in geringerem Maße berührenden Aufsätzen, finden wir solche allgemein jüdischen Inhalts. Eine Überleitung von einem Gebiet zum anderen bietet die Betrachtung, die Nathan Birnbaum an die Stellung der Wiener Juden zu den galizischen Flüchtlingen knüpft. In seiner temperamentvollen Art verteidigt Birnbaum die Flüchtlinge gegen die Verachtung, die ein Teil der Wiener Juden ihnen ihrer „nichteuropäischen" Sitten wegen leider entgegenbringt. Mit

gutem Erfolg weist er nach, daß Kleidung und Gebahren nicht die Kultur ausmachen, und daß eine innere Verschiedenheit zwischen uns und jenen kaum vorhanden ist. Wenn er. durch seine dialektischen Gaben verführt, sich gelegentlich in zu scharfen und paradoxen Bildern und Ausdrücken gefällt, — so nennt er z. B. einmal die Europäer Kandidaten des Judentums —, so kann das dem starken Eindruck seiner Plauderei nicht viel schaden.

Dr. Schemarjahu Lewin hat einen ausgezeichneten Aufsatz: „Volk, Land, Sprache" zum Kalender beigesteuert. In feiner Weise entwickelt er zunächst den Wert der nationalen Sprache, dann wendet er sich seinem eigentlichen Thema zu, der modernen Entwicklung des Hebräischen aus einer toten zur lebendigen Sprache. Als Berufener weist er die Angriffe zurück, die Unkundige gegen das Hebräische erheben, zumal den, die hebräische Sprache könne sich keine wissenschaftliche Terminologie schaffen.

An anderer Stelle wirft Dr. Schwadron die Frage nach der Ausdehnung der ethischen Assimilation auf. Bei den geistreichen Auseinandersetzungen des Verfassers ist nur zu bedauern, daß er es zunächst bei einer „fragmentarischen Problemstellung" hat bewenden lassen.

In seinen „Handle so!" überschriebenen Ausführungen untersucht Dr. O. Thon die Gründe der deutschen Überlegenheit im Weltkriege und findet sie in dem Begriff, den man mit dem mystischen Schlagwort Organisation bezeichnet. das heißt — nach der Meinung des Verfassers — in der Erfüllung des kategorischen Imperativs. Er gelangt weiterhin zu dem Ergebnis, daß der kategorische Imperativ auch in der jüdischen Ethik von Anfang an herrscht, dem modernen Juden aber zu seinem Unglück verloren gegangen ist. Seine Forderung ist die erneute Unterwerfung unter dies „Handle so!", oder anders ausgedrückt, der Wille zur Organisation. „Deutschland als Erzieher!" soll unser Leitwort sein.

Natürlich fehlen im Kalender nicht Nachrufe auf die großen Toten des Jahres. David Wolffsohn und J. L. Perez. Adolf Friedmann und Martin Buber haben jeder an seiner Stelle Ausgezeichnetes geleistet, um in kurzen, knappen Worten Wesen und Werk der Verstorbenen vor dem Leser auferstehen zu lassen.

Größere literarische Beiträge haben die Herausgeber, wie sie selbst im Vorwort bemerken, nur in geringer Anzahl heranziehen können. Unter ihnen ragt besonders hervor eine Skizze Schalom Aschs „Ein Bild aus Warschau". die in ergreifenden Worten die Not der jüdischen Flüchtlinge schildert. Zu erwähnen ist außerdem ein Aufsatz über die Memoiren der Glückel von Hameln, der schon besprochene Nachruf Bubers auf Perez, und eine altkrakauer Geschichte von Abeles. Unter den Dichtungen, die der Band enthält, sind von besonderem Interesse nachgelassene Verse des zu früh verstorbenen Dichters Zuckermann, ferner ein leider stellenweise an Caféhausliteratur erinnerndes Gedicht Max Brods: „Kanaan". Weitere Gedichte stammen von Reisen, Abeles u. a. Das Buch gewinnt durch zahlreiche gutausgewählte Aussprüche jüdischer Denker, die schlagwortartig einzelne Seiten des jüdischen Problems beleuchten. Es ist sorgfältig ausgestattet; Bilder und Photographien sind beigegeben, unter denen namentlich eine Herzlzeichnung von Marmorek Beifall finden wird. Der Umschlag ist durch eine Zeichnung des Berliner Radierers Lilien geschmückt.

Die im Vorwort von den Herausgebern ausgesprochene Hoffnung, ihr Buch möge zu einem jüdischen Volksbuch werden, hat alle Aussicht auf Erfüllung. J. Wolpe.

Zeitungs-Echo

Aus dem befreiten Kurland. Von Karl Friedrich. (Preußische Jahrbücher Nov. 1915). S. 330.

Wenn man über jeden Menschen in Libau zweifelhaft sein kann, welchem Volkstum er angehören mag, über den Juden wohl kaum. Die Juden bilden einen sehr hervorstechenden Teil der Libauer Bevölkerung. Arm und Reich ist unter ihnen vertreten, auch sehr viel Mittelstand, der sich im allgemeinen nicht sehr sauber trägt, doch findet man viele elegante Jüdinnen mit feingeschnittener Gesichtsbildung und großen fragenden schwarzen Augen. Die Juden sind hier fast die alleinigen Inhaber von größeren Läden. Weit auch fahren sie ins Land hinaus, Lebensmittel aufzukaufen und nach der Stadt zu bringen. Mühen oder Gefahren lassen sie sich nicht verdrießen. Sie gelten hier im allgemeinen als ehrlich. Was mir in ihren Läden aufgefallen ist, ist, daß sie meist gar nicht aufdringlich sind. Ihre Sprache ist sehr gut zu verstehen. Sie ist kein Jiddisch wie in Warschau und sonst in Polen, sondern ein fast reines, nur eben jüdisch guttural nüanciertes Deutsch, das, da die Juden hier meist vom Rhein gekommen sein sollen, als rheinische Mundart angesprochen wird. Angenehm berührt es auch, daß die Juden, auch wo sie, wie es denn doch gelegentlich vorkam, nicht gleich auf den ersten Blick erkennbar waren, gar kein Hehl daraus machten, Juden zu sein. „Wir sind doch keine Lettinnen, wir sind Jüdinnen", sagten mir mit einem gewissen Stolz drei junge Mädchen, die ich gefragt hatte, ob sie Lettisch sprächen.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Personalien:

Zum stellvertretenden Schwurgerichtspräsidenten für zwei Gerichtsperioden des Jahres 1916 wurde der kgl. bayer. Oberlandesgerichtsrat Dr. Paul Homberger in München ernannt.

Zum Leutnant d. R. wurde befördert: Alex Wetzlar, k. bayer. Inf.-Leibregiment.

Der kgl. bayer. Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern wurde verliehen den Oberleutnanten der Reserve Fritz Bachmann im 20. Inf.-Regt. und Josef Hänle der Landwehr. Ferner den Leutnants der Reserve Josef Österreicher, Heinrich Beck und Artur Hirschberg.

Berichtigung: Herr Prof. Marcus macht uns darauf aufmerksam, daß er aus dem Judentum ausgetreten ist.

Eiserne Kreuze:

Busenberg i. Pf.: Vizefeldw. Osk. Kullmann.

Fürth: Leutnant Moriz Kupfer.

Harburg: Gefr. Ludw. Salomon.

Hof: Dr. Paul Weinberg.

Kissingen: Unteroff. Julius Frank.

Königshofen: Nathan Landgut, Unteroff. im 4. bayr. Res.-Inf.-Regt.

Maßbach: Rudolf Freudenberger.

München: Stabsarzt Dr. Bertold Buff; Vizewachtmeister Franz Gutmann.

Nürnberg: Vizefeldwebel Benno Löwenstein; Dr. Louis Lindenheim; Stabsarzt Dr. Siegfried Bauer; Gefr. Rudolf Goldschmidt im 14. bayer. Inf.-Regt.; Unteroff. Albert Müller; Dr. Josef Dessauer; Offiz.-Stellvertreter Ludwig Kirschbaum.

Pirmasens: Ersatzreservist Heinrich Rothschild.

Rosenheim: Unteroff. Hans Kuhn.

Würzburg: Sally Neumann, Unteroff. im 5. bayr. Res.-Art.-Regt.

Gefallen:

Ersatzreservist, Kantor und Lehrer Heinrich Zeilberger aus St. Ingbert i./Pfalz.

Gefreiter Gottfr. Kronacher im 8. bayer. Landwehr-Inf.-Regt. aus Bamberg.

Nürnberg. Eine Feierstunde zur ernsten Zeit möchte man den Vortrag des Herrn Schauspielers Arnold Marlé aus München „Die Juden und der Weltkrieg“ bezeichnen. In kurzen, wuchtigen Bildern, zog das Schicksal unserer Brüder in Ost und West an uns vorüber, und wie ein Aufschrei aus wundem Herzen klang die Mahnung des Redners: Helfet den Unglücklichen eine Existenz schaffen und laßt es nicht mit einer wohltätigen Gabe sein Bewenden haben. Die zahlreichen Zuhörer spendeten dem Redner herzlichen Beifall. Im gemütlichen Beisammensein, im engeren Kreise, fand nach dem Vortrag noch ein Gedankenaustausch über zionistische Fragen statt, und allseitig war der Wunsch, Herrn Marlé recht bald wieder in Nürnberg zu hören.

Berlin. Der „Jüdische Frauenbund“ (Vorsitzende Berta Pappenheim, Frankfurt a. M., Schriftleitung Frau Henriette May, Berlin-Wilmersdorf, Gieselerstr. 16) hielt am 17. November d. J. seine 21. Vostandssitzung, die dritte Kriegssitzung ab, die erfreulicherweise von allen, mit Ausnahme von zwei Vorstandsmitgliedern wahrgenommen werden konnte. Aus der reichen Tagesordnung haben sich nach langen Erörterungen folgende gefaßten Beschlüsse ergeben: 1. Bewußte Erziehung der Frauen und Mädchen für jüdische soziale Arbeit und die Bundesinteressen. 2. Antrag Frau Helene Meyer, einen „Bund erwerbender Frauen“ zu gründen, der nach vier Punkten erörtert und beschlossen wurde: a) Es besteht die Notwendigkeit einer Organisation der erwerbenden jüdischen Frauen, weil die jüdischen Arbeiterinnen in anderen Organisationen vielfach nicht zu ihrem Recht kommen und weil sie eine gemeinsame Vertretung nach außen brauchen. b) Die Organisation ist nötig, um die Undiszipliniertheit der jüdischen Arbeiterinnen selbst zu überwinden. c) Die Organisation fördert die Hebung der Standesbewußtseins der arbeitenden Frau gegenüber der unterstützten Frau. d) Die Organisation wird den erwerbenden jüdischen Frauen jeder religiösen Richtung gerecht werden. 3. Anregung, Gefängnisse und Krankenhäuser zu besuchen. 4. Sammlung Frauendank: die Sammlung wird allmählich, planmäßig in den einzelnen Städten aufgenommen. Der Jüd. Frauenbund wird jeorts in den einzelnen Sammlungen mitgehen, und hat seine Vertretungen in den Provinzial- und Landesausschüssen. 5. Die Frauenarbeit in Polen ist zurzeit abgelehnt worden. 6. Der Vorstand des Jüd. Frauenbundes übernimmt die synagogale Einrichtung einer bedürftigen ostpreußischen Gemeinde wiederherzustellen. Die Beamtinnenbrosche ist bei der Schriftleitung erhältlich, sie kann den Beamtinnen der angeschlossenen Vereine übergeben werden und muß bei Aufgabe der Stelle zurückgegeben werden.

Adressen von bedürftigen jüdischen Soldaten sind in der Redaktion des „Jüdischen Echos“ stets zu erfragen.

Neu eröffnet! כשר Das erste in seiner Art!
Hotel Restaurant Feiner
Schillerstraße 40 (nächst Hauptbahnhof)
Moderne behagl. Zimmer, elektr. Licht, Bad usw. Billige Preise.
Vorzügliche österreichische Küche.
Spezialität: Wiener Mehlspeisen, polnische u. böhmische Fische, pikante Frühstücke. — Erstklassige Getränke aller Art.

Americ. Surgeon Dentist
OSKAR STAHL L.D.S.
Nachf. JOSEF HERZOG
Schillerstr. 43/I Tel. 52600
ordiniert von 10—1 u. 3—5 Uhr.
Sonntag nur nach vorheriger Anmeldung.

Schwedisches Institut
für manuelle Massage und Heilgymnastik
Josephspitalstraße 10¼ part.
Behandlung aller Arten von Rheumatismus, Steifheit der Gelenke, Muskelentartung, Verstopfung (auch chronisch), Neurasthenie usw.
Turnübungen für schwächliche Kinder
Die Patienten können auch in eigenen Wohnungen behandelt werden
Nähere Auskunft durch den Direktor:
H. v. Schulman, schwed. dipl. Heilgymnast
Sprechzeit 2—3 Uhr.

Trauer-Album
zum Andenken an verstorbene
Familienmitglieder
mit Jahrzeiten-Tabelle auf 50 Jahre
Preis 2 Mark
Zu beziehen vom Verlag Zion
Berlin N 65, Gotschedstr. 11

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Max Mayer, München, Schwanthalerstr. 95; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.